

bungen prinzipiell ablehnt, bei zehn bis zwölf Prozent. Dagegen sind 35 bis 40 Prozent der US-Bevölkerung für eine völlig freie Entscheidung der betroffenen Frauen beim Thema Abtreibung. 1989 sprachen sich 57 Prozent aller Amerikaner gegen eine Rückgängigmachung der Roe-Entscheidung aus, etwa 65 Prozent der US-Bevölkerung war gegen ein generelles Verbot der Abtreibung. Aus Meinungsumfragen wird aber auch deutlich, daß die Amerikaner über die rund 1,6 Millionen Abtreibungen durchaus nicht glücklich sind. Nach einer Umfrage von „Newsweek“ im Juni 1994 wird u. a. die hohe Zahl der Abtreibungen in den USA von 76 Prozent der Bevölkerung als Indiz dafür gewertet, daß sich die USA in einem „moralischen und spirituellen Niedergang“ befinden.

Vielfach wird in den USA das Engagement der Abtreibungsgegner als Teil einer politischen Offensive gesehen, mit der konservative religiöse Gruppen versuchen, die Republikanische Partei für sich zu erobern. Ähnliche Bemühungen hat es bereits Anfang der achtziger Jahre bei der Diskussion um die Einführung des Schulgebets gegeben. Von einem „Kultur-

kampf um die Seele Amerikas“ spricht *Pat Buchanan* in einer unlängst erschienenen Publikation, in der er gegen die Rechte von Homosexuellen kämpft und sich zugleich für eine Rettungsaktion zugunsten eines strikten Abtreibungsverbotes einsetzt. Buchanan gehört einer Bewegung an, in der sich auch die „Christian Coalition“ des Fernsehpredigers *Pat Robertson* engagiert. Anhänger von Buchanan und Robertson dominieren inzwischen in den Partei-Organisationen der Republikaner u. a. in Oregon, Texas, Virginia und Iowa.

Die Entwicklung des Abtreibungsrechts in den USA ist weiterhin uneinheitlich. Einerseits gibt es immer wieder Versuche wie jüngst in Idaho, den Schwangerschaftsabbruch durch Auflagen zu erschweren. Andererseits setzen sich Bundesstaaten wie Delaware, Kansas, Kentucky und Montana für den Ausbau von ambulanten Abbruchseinrichtungen ein. An dieser uneinheitlichen Situation dürfte sich so schnell nichts ändern. Eine Revision des Roe-Urteils ist jedenfalls auf absehbare Zeit nicht zu erwarten.

Hans-Christoph Froehling/Andreas M. Rauch

„Gottes Hoheit in die Welt hineinbringen“

Über Romano Guardinis posthum veröffentlichte „Ethik“

Der Religionsphilosoph Romano Guardini (1885–1968) gehört zweifellos zu den prägenden Gestalten des deutschen Katholizismus in unserem Jahrhundert. Man braucht nur an Titel wie „Vom Geist der Liturgie“ oder „Das Ende der Neuzeit“ zu denken. Jetzt wurden aus dem Nachlaß Guardinis seine Vorlesungen über Ethik herausgegeben. Sie beschäftigen sich mit der natürlichen Sittlichkeit wie mit dem Verhältnis von christlicher Offenbarung und Ethos und lassen Größe wie Grenzen von Guardinis Denken deutlich sichtbar werden.

25 Jahre können ein Blatt ziemlich gründlich wenden. Diese Einsicht bestätigt sich im Blick auf das Schrifttum und die Wirkungsgeschichte des katholischen Religionsphilosophen und Theologen *Romano Guardini* (1885–1968). Nach seinem Tod am 1. Oktober 1968 war es zunächst ziemlich still um diesen Mann und sein Werk geworden, obwohl er zuvor als akademischer Lehrer und Autor vielgelesener Schriften zumindest zwei Generationen nachhaltig geprägt hatte. Neues Interesse regte sich bereits 1983 bei der 100. Wiederkehr seines Geburtstages und zeigte bald Wirkung. Einer instruktiven, inzwischen mehrfach aufgelegten Biographie von *Hanna-Barbara Gerl* folgte der kontinuierliche Nachdruck wichtiger, inzwischen vergriffener Schriften Guardinis. Dies machte sein Werk, zumindest seine herausragenden Publikationen, wieder leicht zugänglich. Gleichzeitig wurde damit

allerdings die Chance einer umfassenden Gesamtausgabe oder einer editorisch sorgfältig betreuten Auswahlgabe endgültig vertan.

Von weitreichender Bedeutung war nicht zuletzt die im Umfeld dieses Gedenkjahres einsetzende Befassung mit den vielfältigen Themen und Perspektiven von Guardinis weitverzweigtem Werk in verschiedensten akademischen Arbeiten, angefangen von Examensarbeiten über Dissertationen bis hin zu Habilitationsschriften. Viele dieser Studien liegen inzwischen bereits gedruckt vor, zuletzt die eindrucksvolle Gesamtinterpretation von *Alfons Knoll* unter dem globalen Thema „Glaube und Kultur bei Romano Guardini“ (Paderborn 1994); andere stehen kurz vor ihrer Veröffentlichung oder ihrem Abschluß. Komplementär dazu hat ein Kranz von Tagungen auf Burg Rothenfels am Main, der ehemali-

gen Wirkungsstätte Guardinis, vielen den Zugang zu zentralen Gedanken, Problemen und Wegweisungen seiner Schriften eröffnet und deren erstaunliche Fruchtbarkeit für die Gegenwart entdecken helfen.

Hoher Ernst des Ringens mit der Sache

Auf diesem Hintergrund kann es kaum verwundern, daß der 25. Todestag Guardinis 1993 offenkundig gemacht hat, wie breit gefächert sich das Interesse an seinem Werk inzwischen darstellt und wie lohnend die Beschäftigung mit diesem Denker gerade heute geworden ist. Die nach ihm benannte Guardini Stiftung in Berlin hat einen beachtenswerten Sammelband vorgelegt. Schon dessen Titel „Guardini weiterdenken“ unterstreicht die Notwendigkeit, die von Guardini bedachten Problemfelder heute neu (und damit auch anders) anzugehen. Eine ähnliche Absicht verrät das Buch „Konservativ mit Blick nach vorn“, mit dem sich ein interuniversitärer Studienkreis zu Wort gemeldet hat, der sich bei regelmäßigen Treffen auf Burg Rothenfels mit Guardinis Werk und der Theologie seiner Zeit befaßt.

Weit über die engeren Grenzen Deutschlands hinaus dokumentierte 1993 ein thematisches Heft der italienischen Ausgabe von „Communio“ (Nr. 132, Nov./Dez.) die internationale Bedeutung von Guardinis Werk. Auch in den USA scheint sich eine neue Phase der Guardini-Rezeption anzudeuten. Die katholische University of Notre Dame (Indiana) hat im Oktober 1994 zu einem ersten nordamerikanischen Kongreß mit dem Thema „Romano Guardini: Proclaiming the Sacred in a Modern World“ eingeladen. Die schon bald zu erwartende Dokumentation der dort gehaltenen Referate sowie eben erschienene oder angekündigte Nachdrucke und Übersetzungen wichtiger Werke dieses deutschen Religionsphilosophen und Theologen in englischer Sprache dürften ihre Wirkung kaum verfehlen. Zudem arbeitet einer der Organisatoren des Kongresses, *Robert A. Krieg*, der bereits ein beachtliches Buch über Karl Adam vorgelegt hat, an einer englischsprachigen Gesamtdarstellung von Person und Werk Guardinis.

Im Kranz dieser vielfältigen Beschäftigung mit Guardini und seinem Werk verdient eine Veröffentlichung besondere Beachtung, die ein von ihm selbst eingeleitetes und nicht zu Ende gebrachtes Publikationsvorhaben aufgreift und verwirklicht. Nach langer und sorgfältiger Vorbereitung hat die Münchener Akademie, die das Guardini-Archiv verwaltet und über die einschlägigen Autorenrechte verfügt, das (unvollendete) Manuskript von Guardinis breit ausgreifenden Ethik-Vorlesungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Für die editorische Qualität dieser Edition bürgt als Herausgeber *Hans Mercker*, der sich bereits durch seine einschlägige Bibliographie von 1978 und seine Habilitationsschrift „Christliche Weltanschauung als Problem. Untersuchungen zur Grundstruktur im Werk Romano Guardinis“ von 1988 als exzellenter Guardini-Kenner erwiesen hat. Gemeinsam

mit *Martin Marschall* hat er den Text sorgfältig eingerichtet, kurze einführende Erläuterungen beigegeben, einen knappen Anhang mit Texten, die sich auf die „Ethik“ beziehen, angefügt und die Orientierung in diesem umfangreichen Werk durch ein Personen- und Sachregister erleichtert.

Mit einem Umfang von 1243 Seiten, die in zwei voluminösen Bänden dargeboten werden, liegt nun das umfangreichste Werk Guardinis gedruckt vor. Der Titel ist ebenso schlicht wie anspruchsvoll: „Ethik. Vorlesungen an der Universität München“ (Aus dem Nachlaß herausgegeben von Hans Mercker. Unter Mitarbeit von Martin Marschall, 2 Bde., Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz / Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1993, 1319 S.). Tatsächlich hat Guardini dieses Thema über 12 Jahre hinweg, von 1950 bis 1962, in seinen Münchener Vorlesungen immer wieder behandelt, ohne die darin gegebene Fülle von Themen und Einzelaspekten jemals wirklich bändigen zu können.

Genau das macht den besonderen Reiz dieser Veröffentlichung aus. Sie legt bewußt Unfertiges, Abbrechendes, nur Skizziertes und Weiterzudenkendes vor. Damit ermöglicht sie einen Einblick in das Wachsen und Reifen von Guardinis Gedanken und Schriften. Zugleich gibt sie auch schonungslos Rechenschaft von dem, was nur angedeutet oder angesprochen, eher an-gedacht als durchdacht bleibt. Mehr als jedes andere bisher zugängliche Werk Guardinis bezeugt diese Schrift den hohen Ernst und Anspruch seines Ringens mit der Sache und läßt zugleich den „Originalton“ seiner akademischen Lehre unverstellt vernehmen.

Guardini selbst hat den Text in der jetzt vorliegenden Form (noch) nicht zur Veröffentlichung freigegeben. Den Plan zu einer Publikation dieser Vorlesungen hat er allerdings nie aufgegeben. Das zeigt sich u. a. daran, daß das dem Buch zugrundegelegte Typoskript im Besitz des Verlegers *Hans Waltmann*, Inhaber des Werkbund-Verlags, Würzburg, war. Noch im Dezember 1964 unternahm der beinahe 80jährige den Versuch, dem Text eine annehmbare Form für die Publikation zu geben. Dabei wollte er sich allerdings damit begnügen, „aus der durch sieben Semester gehenden Vorlesungsreihe Stücke auszuwählen, die mir besonders wichtig und fruchtbar schienen“ (S. 1258). Der Titel, der sich ohnehin im Laufe der Jahre mehrfach wandelte, sollte nun lauten „Sittliches Leben. Sinngestalten und Zusammenhänge (Phänomene). Aus Erfahrung und Vorlesung“. Doch über einige wenige Seiten ist diese Überarbeitung nicht hinausgekommen. Zumindest einige Abschnitte dieser Vorlesungen, z. B. „Die Annahme seiner selbst“; „Die Lebensalter“; „Den Menschen erkennt nur, wer von Gott weiß“, wurden allerdings in überarbeiteter Form gesondert publiziert und konnten so bereits auf das Gewicht und die Eigenart des unveröffentlichten Manuskripts aufmerksam und neugierig machen.

Die gewaltige Stofffülle, die sich unter dem bescheidenen Titel „Ethik“ verbirgt, hat Guardini in zwei große Teile gegliedert. Der erste, bei weitem umfassendste und weitgehend ausgearbeitete bedenkt die „natürliche Sittlichkeit“ (Bd. 1, S. 1–723; Bd. 2, S. 725–976). Hier geht es „um das unmittel-

bare, aus natürlicher Einsicht erwachsende sittliche Verhalten“ (S. 1). Ungleich geringer sind demgegenüber Umfang und Ausführung des zweiten Teiles, den Guardini „Ethik und Offenbarung (Das christliche Ethos)“ betitelt hat (Bd. 2, S. 977–1243). An diese Aufgabe hat er sich in seinen Vorlesungen nur zweimal herangewagt; zumindest einmal ist er damit buchstäblich gescheitert. Sein Tagebuch aus den Jahren 1953/54 verrät viel über seinen seelischen Zustand zwischen Hoffen und Bangen. Noch am 11. Oktober 1953 schreibt er: „Der Zusammenhang wird immer klarer ... Christliche Sittlichkeit als ein Angerufensein durch den heiligen Gott und sein Mittun mit seinem Handeln.“ („Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns“, Paderborn 1980, S. 62). Eine Woche später jedoch heißt es: „Sorge macht mir auch, wie der letzte Teil, über die eigentliche christliche Lebenslehre, mit den vorausgehenden zusammenstimmt“ (a. a. O. S. 65). Neue Ermutigung und Zuversicht verrät eine Bemerkung im Januar 1954; sie deutet zugleich die Richtung an, in der Guardini das christliche Ethos entfalten wollte: „Wenn der letzte Teil meiner Ethik-Vorlesung glückt, dann gibt es einen Entwurf einer wirklichen christlichen Sittenlehre. Nicht aus Begriffen oder Geboten hergeleitet, sondern herausgelesen aus dem konkreten Heilsgeschehen“ (a. a. O. S. 81).

Vielfache Konkretionen der natürlichen Sittlichkeit

Doch eine kurze rückblickende Notiz am 16. Mai 1954 offenbart ganz ungeschminkt das wahre Desaster dieses Unternehmens: „... mitten im Versuch, die eigentlich christliche ‚Ethik‘ darzustellen, habe ich aufgehört. Es wurde mir zu schwer ...“ (a. a. O. S. 89). Tatsächlich bricht auch im vorliegenden Text dieser Teil ab, noch ehe er richtig begonnen hat, nicht nur mitten im Satz, sondern sogar mitten im Wort (vgl. S. 1239). Der gewaltige Aufriß des Fortgangs mit vielen Titeln und Themen verrät zwar einiges über den Plan, die Anlage und die Gliederung sowie die Zuordnungen und Akzente bei der Darstellung des christlichen Ethos, doch bleibt dieser Teil des Werkes deutlicher und spürbarer Fragment, als es dem Autor und dem Leser lieb sein kann.

Um so breiter entfaltet und weitgehend ausgeführt ist der erste Teil der „Ethik“. Hier zeigt sich Guardini als Meister der Phänomenologie, der die vielfältigen Phänomene und Aspekte, Facetten und Implikationen des Ethischen vorbildlich zu beschreiben und einsichtig zu durchdringen weiß. Zur Methode seiner Ausführungen bemerkt er ausdrücklich: „Man kann das ethische Problem geschichtlich anfassen ... Wir werden es nicht so machen, sondern vom Phänomen selbst, wie wir es in uns und um uns her antreffen, von der sittlichen Erfahrung ausgehend. Ich werde also bemüht sein, nichts zu sagen, was Sie nicht unmittelbar nachprüfen können. Wenn das Gesagte richtig ist, müssen Sie sich selbst darin wiedererkennen“ (S. 289). Ob Guardini diesen hohen An-

spruch stets einzulösen vermag, sei dahingestellt. Oft genug jedenfalls rechnet er mit „Einwänden“ (S. 676) oder der ablehnenden „Antwort ...“, das alles sei veraltet, unnatürlich, bürgerlich usw.“ (S. 911).

Züge der Skepsis, gelegentlich sogar Anzeichen für eine beginnende Resignation begegnen in diesem Werk immer wieder. Unberührt davon bleibt die gewaltige Anstrengung und das stete Bemühen, die einfache Grundgestalt und die vielfältigen Konkretionen der natürlichen Sittlichkeit zu erschließen und nach-denkend zu entfalten. Trotz der enormen inhaltlichen Breite des hier Dargestellten verweist Guardini eingangs und später immer wieder darauf, „daß schon die Elemente des Ethischen eine Beziehung zum Religiösen im allgemeinen Sinne, ja sogar zum Spezifisch-Offenbarungsmäßigen haben“ (S. 2). „Kein ethisches Phänomen kann rein aus ihm selbst heraus verstanden werden, sondern bleibt ins Religiöse hinüber offen“ (S. 461).

Diese Hinweise relativieren alle Ausführungen zur natürlichen Sittlichkeit und machen deren eigentlichen Bezugs- und Ausgangspunkt deutlich. Ohne die (später folgende) religiöse Gründung und Begründung des Ethischen bleibt die nur scheinbar autonome Grundlegung eine grandiose Selbsttäuschung, der der neuzeitliche Mensch in seinem Autonomie-Wahn weitgehend erlegen ist. Deshalb warnt Guardini nachdrücklich vor einem Mißverständnis seines Ansatzes in diesem Teil der „Ethik“: „Der Begriff eines ethischen Verhaltens, das bloß vom Menschen und seiner Stellung in der Welt ausginge, ist nur in der Form einer Annäherung zu gewinnen“ (S. 6).

Die ganze Breite der natürlichen Ethik entfaltet sich nach Guardini zwischen zwei Polen. Zu beachten ist einerseits die für den Menschen charakteristische, weitgehend offene und in Freiheit zu gestaltende „Begegnung mit den Dingen, den anderen Menschen und ... mit sich selbst“ (S. 8). Andererseits aber ist zu bedenken, daß es im Menschen unverzichtbare „echte Wesensbestimmungen“ gibt, sowie verbindliche „Ordnungen, die ihrerseits aus Wesensbestimmungen hervorgehen“ (S. 10).

Weil dem Menschen die Verwirklichung seines Wesens in Freiheit aufgetragen ist, sind alle Grundphänomene des Menschseins letztlich ethisch zu qualifizieren. Deshalb lassen sich breite Passagen und der Aufriß der „natürlichen Sittlichkeit“ überhaupt wie eine „Anthropologie“ lesen, die allerdings durchgängig auf ihre ethische Komponente, auf ihren Verpflichtungs- und Sollenscharakter hin ausgeführt wird.

Dem steilen Einstieg bei den kontradiktorischen Grundphänomenen des Guten und des Bösen und ihrer Verlautbarung im Gewissen folgt die nicht minder anspruchsvolle Skizze der „Bedingungen für die Möglichkeit des ethischen Phänomens“, wobei individual-anthropologische Momente wie Erkenntnis und Freiheit, Tun und Gefühl, Person und Begegnung entfaltet werden. Nicht ausgeführt, doch grundsätzlich kaum minderen Gewichts sind die über den einzelnen hinausgehenden Bedingungen der Natur, des sozialen Lebens und der Geschichte, der Guardini auch hier offenbar nicht

viel abzugewinnen wußte. Um so beachtlicher bleibt sein weit vorausschauender, die heutige Forderung von *J. B. Metz* nach anamnetischer Solidarität mit der Negativität der Geschichte präludierender Hinweis auf „das nicht-geschriebene Buch: Eine Geschichte des Versäumten, des Mißlungenen, des Verlorenen ... – der gezahlten Preise ...“ (S. 275).

Kontrast zum neuzeitlichen Autonomieanspruch

Dem Bekenntnis zur Tat-, nicht aber zur Gesinnungsethik entsprechend handelt der folgende Abschnitt von der „Ethischen Verwirklichung“. Hier geht es u. a. um hinreichende ethische Erkenntnis, ohne die keine sittlich gute Tat möglich ist, um die bleibende Un-Vollkommenheit und Un-Vollendbarkeit der ethischen Anstrengung, um die bedeutende Rolle der *Askese* (der erst jüngst eine vorzügliche Münchener theologische Dissertation von *Reinhard Haubenthaler* unter dem Titel „Einübung von Freiheit. Romano Guardini und die Wiederentdeckung und Neuinterpretation des Askese“ gewidmet wurde) und um die Bildbarkeit des Unbewußten durch den konsequenten Willen zum Guten.

Auch die Aufarbeitung der *Schuld* und die geschichtliche Konkretion der ethischen Forderung in Gestalt der *Autorität* gehören in diesen Kontext. Danach erst ist der Weg bereitet für einen Blick auf die breite Vielfalt der konkreten ethischen Aufgaben. Guardini unterscheidet dabei zwischen den „Wertfiguren des persönlichen Lebens“ (S. 523–723) und den „Wertfiguren des Werklebens“, also der Kultur (S. 725–976). Auch ihre Darstellung erfolgt „nicht historisch ..., sondern philosophisch“ (S. 519). Dennoch bleibt die Fülle der hier zusammengetragenen Gedanken und scharfsichtigen Beobachtungen stupend.

Dem Lauf des Menschenlebens folgend beginnt die Darstellung bei der geschichtlichen Situiertheit des Menschseins in einer bestimmten Familie, zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort. Dabei geht es vor allem um die ethisch bedeutsame „Identifikation mit sich selbst“ (S. 528). Dem schließt sich das Ethos der Lebensalter, der Geschlechtlichkeit und der Ehe sowie der Freundschaft und der Kameradschaft an. Wie eine Vorwegnahme feministischer Einsichten wirkt dabei Guardinis Relativierung der eigenen Darstellung der Lebensalter, nämlich „daß die ganze Schilderung in erster Linie vom Mann her gesehen war. Sie von der Frau her zu sehen und zu zeichnen, wäre Aufgabe einer Frau“ (S. 660). Dem entspricht das spätere, jedoch unausgeführte gebliebene Kapitel über „die weibliche Leistung“ (S. 976). Um so überraschender wirkt die Emphase, mit der dann jedoch „das Wesen des Weiblichen“ (S. 675) beschrieben und verteidigt wird.

Bis heute bedenkenswerte Hinweise gibt die auf 14 Kapitel angelegte, in vielem allerdings unvollständig gebliebene Behandlung der ethischen Aspekte menschlicher *Kultur*. Erkenntnis und Wissenschaft, Wort und Sprache, Überzeugung

und Toleranz finden hier ebenso Beachtung wie Kunst, Technik, Gemeinwesen (Staat), Höflichkeit, Öffentlichkeit und Veröffentlichung. Die ethischen Dimensionen von Eigentum und Erziehung, die Ethik des ärztlichen Dienstes und der Hilfe überhaupt sowie zahlreiche andere Einzelaspekte werden (mehr oder weniger eindringlich) betrachtet. Dabei begegnet Guardini z. B. strikt jeder fragwürdigen Staatsmetaphysik, indem er das Gemeinwesen geradezu definitiv dem „Bereich menschlicher Leistung“ (S. 845) zuordnet, ohne dadurch die Dialektik von Individuum und Gemeinschaft zu leugnen. Den zunächst eher befremdlichen, bei genauer Betrachtung jedoch durchaus bedenkenswerten Warnungen vor einem „Vermännlichungsprozeß“ (S. 908) der Frauen steht die nach 40 Jahren noch immer treffende Bemerkung kaum nach: „Was den heutigen Straßenverkehr so mörderisch macht, ist die Tatsache, daß es hier noch keine Höflichkeit gibt“ (S. 922).

Erheblich tastender und zurückhaltender geraten, zum eigentlich christlichen Ethos kaum mehr vordringend stellt sich der zweite Teil der „Ethik“ dar. Er lebt nicht zuletzt aus dem erklärten Kontrast – um nicht zu sagen: Widerspruch – zur Neuzeit und deren Autonomieanspruch. Darüber handelt vor allem das erste Kapitel, das „Das allgemein-religiöse Element im Sittlichen“ bedenkt, dabei jedoch maßgeblich die vielfältige „Krise“ der Gegenwart beschreibt. Der Abfall von der Offenbarung, die Leugnung des Geschaffenseins, damit verbunden die Schwächung des „religiösen Organs“ (S. 1004), die Degradierung der Natur zum bloßen Objekt und „eine bis auf den Grund gehende Krise von Subjektivität und Persönlichkeit“ (S. 1030) – all das markiert die gegenwärtige geschichtliche Situation und verlangt die ethische Grundentscheidung zu radikaler Theonomie: „Sittliche Existenz ruht zuletzt auf der Einsicht, geschaffen zu sein und ... auf der Annahme dieser Urtatsache“ (S. 1089). Damit ist zugleich die entscheidende ethische Bedeutung des Schöpfungsglaubens beschrieben. Darüber handelt Guardini ausführlich im einzigen, weiter ausgeführten und konkreten Glaubensinhalte bedenkenden Kapitel seiner „Offenbarungsethik“ (S. 1097–1239).

Leitend wird dabei ein personalistisches, gnadenhaftes und so auch ethisches Verständnis von Offenbarung. „Es handelt sich da nicht um eine Sammlung von Lehren und Lebensanweisungen, sondern um die Begründung und Charakterisierung einer neuen Existenz. Aus der Offenbarung heraus wird deutlich, daß der Mensch ein anderer ist, bzw. werden soll, als von ihm allein her erkannt werden kann“ (S. 1121). In der Konfrontation mit dem biblischen Schöpfungszeugnis sieht sich der heutige Mensch „vor die Aufgabe gestellt, sein Grund-Bewußtsein umzubauen; die ethischen Bezüge, in denen er lebt, umzuorientieren; den Charakter seines Daseinsbildes zu ändern“ (S. 1164). Konkret gewinnt dadurch die Welt „letztlich den Charakter der Gabe“; ja sie ist „eine gute Gabe ...; eine Gabe der Güte – d. h., daß sie Gnade sei“ (S. 1170).

Als solche will sie angenommen werden – eine ethische Auf-

gabe, die sich dem Menschen zugleich im Blick auf die eigene Existenz stellt: „Der Mensch soll nicht nur annehmen, daß er sei, sondern auch, daß er der sei, der er ist“ (S. 1175). In der Achtung vor dem Tag des Herrn und in einer schöpfungsmäßigen Ordnung der Ehe kann dieser Grundakt sich in konkreten Einzelgestalten ethisch verwirklichen und bewähren, was allerdings nur angedeutet wird. Mitten in der Betrachtung der biblischen Erzählung vom Paradies und von der Ursünde, bei der Frage nach dem Motiv der ersten Sünde, bricht der Text plötzlich und unvermittelt ab.

Ethik aus einer religiösen Urevidenz

Der „Entwurf für den letzten Teil der ‚Ethik‘ (S. 1240–1243) mutet – darin der ‚Anthropologie‘ des ersten Teiles ähnlich – eher wie ein Kompendium der christlichen Glaubenslehre an, ohne daß sich klarere Konturen einer spezifisch christlichen Ethik abzeichnen. Dabei zeigt Guardini durchaus ein sicheres Gespür für das Besondere des christlichen Ethos, das die Gnade und nicht die Forderung in den Mittelpunkt rückt. Doch gerade dieses Moment hat offenbar die Ausbildung einer umfassenden Systematik christlicher Ethik verhindert, denn Gnade „ist nie ein Fall eines Wesensgesetzes, sondern immer ein Einmaliges: das, was sich hier aus der Freiheit Gottes heraus zuträgt ... Kann eigentlich nicht in der Form einer Theorie dargestellt, sondern immer nur in der einer Erzählung berichtet werden, jedesmal wieder, als die Geschichte davon, was sich zwischen Gott und diesem Menschen zugetragen hat ...“ (S. 1208). Deutlicher als viele andere macht dieser knappe Hinweis Guardinis verständlich, warum dieser Teil seiner „Ethik“ Fragment bleiben mußte. Um so mehr verwundert aber, wie wenig von dem Gnadencharakter christlicher Existenz in dem vorliegenden Bruchstück zu spüren ist. Vorherrschend bleibt vielmehr eine Art Gehorsams-Ethik, die der schöpferischen Freiheit des Menschen nur wenig Raum läßt.

So heißt es z.B. an zentraler Stelle, die angemessene Antwort auf die Offenbarung sei „zuerst und wesentlich Gehorsam“ (S. 1149). In der stets wiederkehrenden und breit ausgreifenden Kritik am neuzeitlichen Autonomie-Bestreben wird reichlich unvermittelt die gegenteilige Position der christlichen Offenbarung als radikale „Theonomie“ bezeichnet, welche „die Wahrheit des Seins“ (S. 1081) darstellt. Eher beiläufig wird angemerkt, „im Autonomiegedanken komme etwas Richtiges zum Ausdruck, nur werde es falsch gedeutet“ (S. 1093). Die gnadenhafte, den Menschen zu sich selbst befreiende Inexistenz Gottes bzw. Christi wird dabei nur am Rande erwähnt, ohne konstruktiv-systematische Bedeutung zu gewinnen. Das überrasche vor allem deshalb, weil die gnadenhafte Inexistenz Christi im Menschen im sonstigen Werk Guardinis eine zentrale Rolle spielt. Hier gilt sie als tragender und prägender Grund aller Christusbefolgung und bildet die Mitte der Anthropologie. Offenbar steht die „Ethik“ demgegenüber weitgehend im Banne des Impera-

tivs. Wie stark dieser Gedanke vorherrscht, verrät ein Satz, der geradezu als Motto dienen könnte: „Seinem religiösen Sinn nach bedeutet sittliches Tun das Hineintragen der Hoheit Gottes in die Welt“ (S. 1184).

Guardini selbst muß die Härte und das Sperrige seiner Ausführungen in diesem Teil gespürt haben. Häufig finden sich deshalb entschuldigende, halb rechtfertigende Worte an die Hörer, denen manches wie „eine Moralpredigt“ (S. 1077), völlig „pessimistisch“ (S. 1041) oder „anstößig“ (S. 1104; 1230) vorkommen mag. Mit unnachgiebiger Deutlichkeit verteidigt Guardini seine Absicht, „die Inhalte der Offenbarung ohne jeden Kompromiß (zu) entwickeln“ (S. 1103), und verlangt zumindest die ernsthafte Erwägung der christlichen Wahrheit von seinen Hörern, wenn diese nicht schon „selbst in der christlichen Überzeugung stehen“ (S. 1105).

Blickt man genauer hin, dann zeigt sich, daß Guardinis „Ethik“ in ihrem ersten Teil aus einer Urevidenz lebt, die – zumindest für ihn selbst – religiösen Charakter hat. Diese reicht weit hinaus über Guardinis ganz allgemeine, immer wieder betonte Überzeugung, auch im natürlichen Bereich der allgemeinen Sittlichkeit würden „die ethischen Urphänomene sowohl fundiert wie vollendet erst im Religiösen“ (S. 1247). Hier kommt vielmehr Guardinis ureigene religiöse Grunderfahrung ins Spiel, die ihm auf unverwechselbare Weise das „Schlüsselwort zum Verständnis alles menschlichen Daseins überhaupt“ (S. 251) vermittelte, damit zugleich aber auch die ethische Grundforderung in aller Klarheit erkennen ließ.

Bezeichnenderweise findet sich der Verweis auf dieses biblische Schlüsselwort Mt 16,25 („Jeder, der sein Leben retten will, wird es verlieren; wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden“; S. 250) mitten in der Darstellung der „natürlichen Sittlichkeit“ und führt hier die religiöse Begründung jeder Ethik besonders deutlich vor Augen. Für Guardini ist dieses Wort Jesu in der nahezu identischen Version von Mt 10,39 nämlich zum entscheidenden persönlichen Schlüsselwort geworden, um neu zum Glauben und schließlich zum Priestertum zu finden: „Es war mir allmählich klar geworden, daß ein Gesetz bestehe, wonach der Mensch, wenn er ‚seine Seele behält‘, das heißt, in sich selber bleibt und als gültig nur annimmt, was ihm unmittelbar einleuchtet, das Eigentliche verliert. Will er zur Wahrheit und in der Wahrheit zum wahren Selbst gelangen, dann muß er sich hergeben.“ („Berichte über mein Leben“, Düsseldorf 1984, S. 71).

Guardinis Ansatz korrigierend weiterdenken

Spätestens hier zeigt sich, daß und wie Guardinis Nachdenken über Fragen einer allgemeinen und dann auch christlichen Ethik der ureigenen Erfahrung und Einsicht entspringt und dadurch geprägt bleibt. Darin liegt die Stärke und zugleich die Schwäche dieser „Ethik“. Einerseits gerät sie alles andere als akademisch und abstrakt. Der konkreten Lebens-

wirklichkeit ist sie über weite Strecken und in mancher entlegener und überraschender Thematik auf gewinnende und bereichernde Weise verpflichtet. Gelungen und hilfreich bleiben zahlreiche knappe Definitionen und Beschreibungen grundlegender Begriffe und Sachverhalte. Einfühlsame und gut nachvollziehbare Erschließungen einschlägiger Phänomene und ethischer Wirklichkeiten üben nicht selten eine große Faszination aus und sind von bleibendem Wert. Die ganze Breite der „christlichen Weltanschauung“, die Guardini in all seinen Schriften und in seinem akademischen Wirken entfaltete, wird hier deutlich, wobei das meiste, wenn auch in anderer Akzentuierung, aus seinen sonstigen Werken bereits bekannt ist. Dabei spiegeln diese Vorlesungen den unverwechselbaren persönlichen Einsatz und Stil dieses Denkers wider, der die darzubietende Sache auf eine kaum wiederholbare Weise mit seiner eigenen Existenz verknüpft hat.

Andererseits markiert genau dies die Grenze (auch) dieses Werkes. Wer sich auf die oben benannte ethische Grunderfahrung und deren christliche Dimension nicht von vornherein einzulassen vermag, wer der Neuzeit eine andere, weit positivere Bedeutung beimißt, wer die religiöse und (erst recht) christliche Dimension einer Ethik weniger in Gehorsam und Autonomie-Verzicht, als in gnadenhaft geschenkter Befreiung zu wahrer Freiheit und Selbstverwirklichung

sieht, dem wird vor allem der ohnehin fragmentarisch gebliebene theologische Teil dieser „Ethik“ erhebliche Probleme bereiten. Mehr als auf den ersten Blick erkennbar hat Guardini hier die für ihn konstitutive religiöse Begründung aller Sittlichkeit auf eine einzige Dimension des Christlichen, nämlich den unbedingten Gehorsam gegenüber der Offenbarung hin interpretiert und damit verkürzt.

Daß dabei seine eigene Schlüsselerfahrung nicht nur eine wichtige Rolle gespielt hat, sondern buchstäblich maßgebend wurde, dürfte außer Zweifel stehen. So anregend und bereichernd daher die Beschäftigung mit diesem posthum veröffentlichten und unvollendeten Werk Guardinis auch bleiben mag, so wichtig und unverzichtbar ist es, seinen Ansatz und seine theologische Grundlegung zu korrigieren, zu ergänzen und so weiterzudenken. Gerade die christlich motivierte ethisch gute Tat muß wohl mehr und auch anderes in die Welt hineinragen als (nur) die Hoheit Gottes. Was Guardini – möglicherweise in Bewußtsein seines allzu engen Ansatzes – unausgeführt ließ, vor allem die Abschnitte über die Liebe, die Hoffnung, die Gnade und die Erlösung, wird eine heutige christliche Ethik konstruktiv und inhaltlich deutlicher in den Mittelpunkt rücken müssen. Dabei könnte sich der Blick auf das sonstige Werk Guardinis, vor allem aber die Beschäftigung mit seiner Anthropologie paradoxerweise durchaus als hilfreich erweisen. *Arno Schilson*

Bewährungsprobe für die Demokratie

Politische und religiöse Spannungen in Albanien

Im November 1994 fiel in Albanien die neue Verfassung bei einem Referendum durch. Die Ablehnung des Entwurfs belegte deutlich, daß die Stabilisierung der neuen demokratischen Ordnung trotz mancher Erfolge nur schleppend vorankommt. Probleme hat Albanien auch mit seinem südlichen Nachbarland Griechenland. Dabei geht es um die Rechte der griechischen Minderheit in Südalbanien; die Orthodoxe Kirche Griechenlands heizt die Spannungen teilweise an. Die katholischen Bischöfe Albaniens klagen über Beeinträchtigung der Freiheit von Religion und Kirche.

Auch wenn scheinbar wichtigere Geschehnisse auf der weltpolitischen Bühne die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in den vergangenen Jahren auf sich gelenkt haben, vollzogen sich seit dem Sommer 1993 in dem kleinen Balkan- und Adria-Staat Albanien bedeutende, wenn auch nicht in jeder Hinsicht erfreuliche politische und gesellschaftliche Ereignisse. Es ist von Turbulenzen die Rede, ausgelöst vor allem durch die äußerst spannungsvollen Beziehungen mit dem Nachbarstaat Griechenland, durch den immer wieder aufflammenden Streit zwischen der Opposition und der regierenden Par-

tei um den innenpolitischen Kurs Albaniens, durch die Abrechnung mit ehemaligen Regierungsmitgliedern, durch regelrechte Hexenjagd auf kritische Journalisten, und nicht zuletzt aufgrund der Klagen albanischer katholischer Bischöfe wegen der Nichtachtung der Religionsfreiheit und der Rechte der Kirche.

Seit vielen Jahren wiederholt Griechenland seinen Vorwurf, seine Minderheit, für die es mehr Rechte fordert, sei einer Diskriminierung in Albanien ausgesetzt. Auch gebe es nicht genug Schulen, und die Religionsfreiheit werde massiv durch